©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

burg und Wieselburg), Századok, 1900, 1. Heft.

Ausgehend von dem Werke des Csánki Dezsö: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában [Desider Csánki: Historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Hunyadis] gibt Stessel seine Aufzeichnungen in drei Kapiteln wieder: Burgen des Komitates Ödenburg [Trauersdorf, Rovo]; Orte des Komitates Ödenburg; Orte des Komitates Wieselburg. — Nicht nur Namen von Gemeinden, sondern von Gemeindeteilen werden hier herangezogen. Das Material ist äußerst wertvoll, jedoch nur dann zur weiteren Verarbeitung geeignet, wenn man das Werk Csánki's zur Hand hat.

Némethy Lajos, A márczfalvi prépostság (Die Marzer Propstei), Századok, 1900, 5. Heft.

Von 1295 an sind hier alle Daten aufgezählt, welche der Verfasser aus zahlreichen kirchlichen und weltlichen Geschichtswerken schöpfte. Die Zusammenhänge der Marzer Propstei oder wie sie in den lateinischen Urkunden genannt wird: Praepositura sancti Petri apostoli in Marcz mit den Ordenshäusern in St. Pölten und Csorna werden ausführlich behandelt, ebenso die Besitzverhältnisse zur Propstei Horpach[?]. Daß in der Abhandlung wichtige geschichtliche Angaben mitbehandelt werden, ist selbstverständlich und erhöht ihren Wert für unsere Geschichtsforschung.

Stessel József, Locsmánd vár és tartománya (Lutzmannsburg und sein Gebiet), Századok, 1900, 8. Heft.

Auf 26 Seiten gibt der bekannte Verfasser wichtige Aufschlüsse über die Verwaltung und die Rechtsverhältnisse aus der Zeit des XII. bis XIV. Jahrhunderts in Ungarn. Eine Schenkungsurkunde Geisa II. aus dem Jahre 1156 besagt, daß der König unter anderen Gütern das Dorf Lutzmannsburg zwei deutschen Rittern, Gottfried und Albrecht übergab. Von dieser Zeit verfolgt nun Stessel die Geschichte dieses Ortes und seiner Besitzer, gleichzeitig mit der ihm eigenen Gründlichkeit auch des weiteren Gebietes, man könnte sagen des gesamten Bezirkes Oberpullendorf.

Stessel József, A márczi prépostság és a horpácsi monostor (Die Marzer Propstei und das Horpacher Kloster), Századok, 1901, 2. Heft.

Dieser Aufsatz bildet eine Ergänzung und vielfache Berichtigung zu dem oben angeführten von L. Némethy. Stessel erbringt Beweise, daß die bei Némethy angeführte Propstei, Horpach oder Horpacs mit der Gemeinde Horpács nicht identisch ist, daß es sich vielmehr um einen Besitzteil der Marzer Propstei handelt, aus dem die Gemeinde Rohrbach bei Marz hervorgegangen ist. Wichtige Angaben über Hirm, Krensdorf und andere Gemeinden und die Besitzverhältnisse des 13.—15. Jahrhunderts erhöhen den Wert der Ausführungen Stessels.

Stessel József, Sopron vármegye nyugati területe (Das westliche Gebiet des Komitates Ödenburg), Századok, 1903, 3. Heft.

Von den 15 Aufsätzen, die hier besprochen werden, haben acht an der Zahl Josef Stessel zu ihrem Verfasser. In diesem letzten unserer Reihe sagt er in der Einleitung: „Ich beabsichtige mit der Veröffentlichung meiner auf die Geschichte dieses Gebietes bezugnehmenden Daten, mit der Erforschung des Ursprunges von Ortsnamen, das Interesse für die alte Geographie unserer Gegend zu fördern. Ich spreche von jenem Teile des Komitates Ödenburg, der von Deutschen bewohnt wird, deren Ahnen — so denke ich — schon die Landnahme [der Madjaren] hier angetroffen hat.“ — Bei dieser Einstellung des Verfassers können wir ihm vollstes Vertrauen schenken [im Gegensatz zu „moderneren Forschern“] und empfehlen allen Heimatforschern auch diesen Aufsatz zur besonderen Beachtung.

Mohl Adolf, Szarvkő és urai (Hornstein und seine Besitzer), Századok, 1903, 7 und 8. Heft.

Nach Stessel ist A. Mohl ein gründlicher Kenner der Geschichte von Eisenstadt und Umgebung. Außer geschichtlichen Daten enthält diese Abhandlung noch beachtenswerte Angaben über die Abgabenverhältnisse des 16. Jahrhunderts. — Da eine wort- und sinngetreue deutsche Übersetzung unter dem Titel: „Hornstein und seine Besitzer“ vorhanden ist [s. die Wochenzeitung: „Das Burgenland“, Folge 18—36, Jg. 1930], halten wir es für überflüssig, eine Inhaltsangabe oder Würdigung hier zu veröffentlichen.

# Kriegerdenkmale.

Von Hofrat Dr. K. Giannoni, Wien-Mödling.

Oesterreich hat im Burgtore zu Wien ein Denkmal errichtet, das allen gewidmet ist, die in den Kriegen der letzten 300 Jahre für unser Vaterland gekämpft und die dafür ihr Leben hingegeben haben. Dieses Denkmal unseres Heeres und seiner Taten ist zugleich das sichtbare Zeichen des Dankes, den das ganze Vaterland für tausendfältigen Opfertod sagt. Aber so wie die Gesamtheit des Staates, so will auch

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

jeder Heimatbereich von der Großstadt bis zum weltfernen Bergdorf seinen Söhnen, die nicht mehr heimgekehrt sind, Dank sagen und ein Zeichen ehrenden Gedenkens errichten, denn das engste, kleinste Menschenlos erwarb Größe im gefeierten Tod für das Vaterland. Und so entstanden nach dem Weltkriege und entstehen fortgesetzt weiter Kriegerdenkmale in allen Gemeinden. Die Gedenkfeier der jüngsten Vergangenheit, die Einweihung des Denkmales im Wiener Burgtor, mag uns Anlaß sein, auch Wesen und Art der Kriegerdenkmale zu bedenken in Rückschau auf das Vollendete und zur Förderung des noch zu Schaffenden.

Wer das Denkmal im Burgtore gesehen hat, die in strenger Einfachheit gestaltete Halle mit Inschriften und Reliefs, zu der zwei feierliche Freitreppen emporführen — alles unter freiem Himmel — darunter die Grab-Krypta, der muß die tiefe Wandlung empfinden, welche die Vorstellung eines Kriegerdenkmales seit der Zeit vor dem Weltkriege bis heute erfahren hat.

Vor 1914 war der letzte Anlaß zur Errichtung zahlreicher Kriegerdenkmale der Krieg von 1870/71 gewesen. Man war aber im 20. Jahrhundert zur Uebereinstimmung darüber gekommen, daß ein Großteil derselben uns heute theatralisch oder schablonenhaft anmutet. Im großen Publikum wirkte aber diese Vorstellung eines Kriegerdenkmales nach, und so war kaum Besseres zu erwarten. Dieser Gefahr entgegenzuwirken, war eine verantwortliche, kulturelle Aufgabe. Darin ist Oesterreich vorangegangen mit dem vom Gewerbeförderungsamte nach Entwürfen der Wiener Kunstgewerbeschule 1915 herausgegebenen Werke: „Soldaiengräber und Kriegsdenkmale" Es hat in grundsätzlicher Hinsicht allgemein Richtung gebend gewirkt und von ihm zuerst ist die Forderung strenger, herber Einfachheit als des gebotenen Ausdruckes für die schlichte Größe des Soldatentodes ausgegangen. Nun galt es, diese innere Gesinnung und die ihr entsprechende äußere Haltung für die Schaffung von Kriegerdenkmalen bei den Schaffenden wie bei den Denkmalausschüssen in der Bevölkerung bekennt zu machen, zu verbreiten und durchzusetzen. Das geschah unter Förderung des Staates von der Künstlerschaft, von den Vereinigungen für Heimatpflege durch Wettbewerbe, durch tiefgehende Erörterungen der Grundsätze des Denkmalwesens, durch Bilderveröffentlichungen von vorbildlichen Kriegerdenkmalen alter und neuer Zeit, durch Lichtbilder-Vorträge, durch Ausstellungen und schließlich durch Errichtung von ständigen Beratungsstellen. Die gleiche Fürsorge wandte sich der Gestaltung der Kriegergräber und Krieger-Friedhöfe zu, durch Bestellung eines „Sachverständigen-Beirates für Kriegergrabstätten für Österreich" beim Kriegsministerium. Einen Überblick über dieses Tätigkeitsgebiet gab die Kriegsgräber-Ausstellung dieses Ministeriums, die ich 1918 in der Berliner Sezession zu veranstalten hatte.

Es besteht ein tiefer innerer Zusammenhang zwischen dem Kriegergrab und dem Geiste, der in allen den erwähnten Beratungsarbeiten für das Kriegerdenkmal sich kundgibt. Der Ausgangspunkt dafür liegt im Soldatengrab, wie es die Kameraden den Gefallenen errichten. Überall zeigt es die Schlichtheit und Strenge, welche die soldatische Kameradschaft, die Geschlossenheit der Kampfgruppe, die Unterordnung des Einzelnen unter einen hohen Zweck zum ergreifenden Ausdruck bringt. Dieser soldatische Gefühlsausdruck, solche innerlich kraftvolle, einfache Gestaltung der Idee mußte auch dem Kriegerdenkmale eignen, wenn es das würdige Sinnbild des Gedenkens an die Toten sein soll und nicht das der Eitelkeit der Überlebenden.

Ueberblickt man, was in Entwürfen und an ausgeführten Kriegerdenkmalen des Weltkrieges bis heute Wesentliches zutage trat, so zeigt sich eine ungemeine Erweiterung der Denkmalarten, herbeigeführt durch die bewußte Loslösung von dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestandenen, einstigen Denkmalbegriff. Ueberraschend war es, daß eine Denkmalmöglichkeit in den Entwürfen besonders hervortrat; das ist die Heranziehung der Natur zum Denkmal. Gedenkbäume wurden zwar auch in früherer Zeit gepflanzt und selbst die Idee des Heldenhaines hat E. M. Arndt schon 1813 für ein Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig vorgeschlagen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Aber in dem Umfange und in der Durchbildung, ja sogar mit dem abzuweisenden Anspruche der allein anzustrebenden Denkmalform, ist Verwendung der Natur zur Denkmalgestaltung früher nicht aufgetreten. Die Aeußerlichkeit im Denkmalwesen, das Mißverhältnis von großem Aufwand und kleiner Wirkung hatte schon vor dem Kriege in manchen Kreisen eine Art von Denkmalmüdigkeit erzeugt, die sich nun in einer Abkehr vom Kunstdenkmal im engeren Sinne überhaupt äußerte und das Kriegerdenkmal in der Natur suchte und fand. Die Idee des Heldenhaines, jedem Gefallenen einen Baum zu setzen und so Tod in Leben zu wandeln, zeigt tiefe Naturverbundenheit. Die Heranziehung der Natur kann aber auch dadurch geschehen, daß schon bestehende alte Haine, Baumgruppen und Einzelbäume durch absondernde Einhegung in Verbindung mit Namenstafeln und Inschriften zu Kriegerdenkmalen gestaltet werden. Böcklins Gemälde „Das Heiligtum des Herakles" mag als Anreger solcher Denkmale gelten, durch die auch wertvolle Naturdenkmale bewahrt würden.

Das Bestreben nach Verinnerlichung und Einfachheit der Denkmalgestaltung, wie es in der Heranziehung der Natur sich äußert, hat aber auch bei der Schaffung von Kunstdenkmalen wieder Geltung erlangt. Ueberblickt man die große Reihe von Vorschlägen, Entwürfen und Ausführungen dieser Gesinnung, so steht man einerseits die Anwendung volkstümlicher, überlieferter, örtlich besonderer Gestaltung, anderseits das Streben nach einfachen Formen von allgemeiner und dauernder Geltung. Die volkstümliche Richtung hat den Menschen im Auge, dem das Denkmal zu einem Mal werden soll, das sein Gefühl pietätvollen Gedenkens auszulösen imstande ist. Hier kommt vor allem die Unlösbarkeit des Gedankens an den Tod von religiösen Vorstellungen in Betracht. Diese Einheit wird aber in der Regel nur durch Anwendung von überlieferten Formen oder Verbindung des Denkmales mit bestehenden Kultgegenständen erreichbar. Auch das ist zu bedenken, daß je enger und entlegener eines Menschen Umwelt ist, je weniger das Leben der Gegenwart von dem der Vergangenheit sich unterscheidet, desto mehr wird als das Vaterländische das engere Heimatliche empfunden, das an seinem überkommenen uralten Formenausdruck als solches erkannt wird. Dem feinsinnigen Künstler werden auch bei der hiedurch bedingten engeren Bindung an eine bestimmte Formengebung noch persönliche Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten verbleiben.

Sicher zeigt sich in der gesunden Hochschätzung und Verwertung der Volkskunst in der Denkmalgestaltung der gleiche Zug nach Einfachheit, der uns in ihr auch dort so stark begegnet, wo keine innere und äußere Bindung an überlieferte Formen nötig ist. Die nahe liegende Erinnerung an die große Zeit vor hundert Jahren, an die Befreiungskriege, stellte die Kriegerdenkmale der klassizistischen Zeit, der auch sonst die künstlerische Anteilnahme sich zuwandte, stark in den Vordergrund. Ihre edle einfache Verwendung weniger räumlicher Grundformen (wie Dreieck, Rechteck, Kreis, Pyramide, Kugel) begegnete dem künstlerischen Gegenwartsstreben nach sachlicher Einfachheit. Und so finden wir in unserer Friedhof- ebenso wie in der Denkmalkunst jene wenigen Grundformen, in immer neuen Anwendungen wiederkehren. Daß darin unsere Zeit sich kundgibt, wird dadurch erreicht, daß bei dieser Gestaltung alle jene künstlerischen Bestrebungen in der Seele des Künstlers wirksam sind, die unsere Gegenwart besonders kennzeichnen: die Wahrhaftigkeit im Ausdrucke des Zweckinhaltes, wie in der Anwendung und Behandlung des Werkstoffes — kurz gesagt der Werkgedanke; die wiedergewonnene Erkenntnis, daß kein Kunstwerk für sich allein gedacht und geschaffen werden kann, sondern nur im Verhältnisse zu seiner natürlichen und baulichen Umgebung — der Heimatpflegegedanke; und die innige Beziehung zur Natur selbst als der ewigen Gestalterin des göttlichen Schönheitswillens in der Welt, von dem wir Menschen unseren Anteil als Kunst verwirklichen. So erhebt sich die Pyramide, wie als Grabmal der Pharaonen so auch auf Soldatenfriedhöfen des 20. Jahrhunderts; der Hügel ist Grabzeichen und Denkmal der Kämpfer von Marathon, von Waterloo und von Gierczyce in Galizien.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Man darf sagen, daß die Aufgabe der Kriegerdenkmale für die Toten des Weltkrieges tatsächlich eine neue Gesinnung und Lösung gefunden hat, die im Großen wie im Kleinen viel Erfreuliches schuf. Aber freilich war sie nicht allgemein verbreitet in den vielen tausenden von Ortschaften, die an diese Aufgabe herantraten, und ist es auch heute nicht in den vielen hunderten, die nicht ruhen, bis auch sie ein Zeichen des Gedenkens errichten und die Namen ihrer Ortssöhne der Nachwelt überliefern können. Und weil diese Aufgabe immer wieder neu sich erhebt, so möge der Anlaß der Denkmalerrichtung im Wiener Burgtore dazu benützt werden, die Ergebnisse des Kriegerdenkmalwesens als praktischen Ratschlag für Denkmalausschüsse wieder zusammenzufassen.

Ein Denkmal — auch das einfachste — ist eine künstlerische Sache. Der beste Wille und die hingebenste Begeisterung verleiht noch nicht die Fähigkeit eines künstlerischen Urteiles; auch der tüchtige Handwerker besitzt dieses selten. Darum ist künstlerische Beratung das erste und notwendigste. Der Heimatverein in der Hauptstadt jedes Bundeslandes vermittelt sie verläßlich und kostenlos. Statt dessen wird oft vom Denkmalausschuß im vorhinein über den Platz des Denkmales beschlossen und dann nach einem Katalog einer Firma ein fertiges Denkmal bestellt. Auf diese Art erhält man ungeeignete Denkmalplätze und schablonenhafte Dutzendware als Denkmal. Aber selbst, wenn man einen Künstler beruft, jedoch den Platz selbst endgültig bestimmt hat, kommt meist nur mehr Verfehltes heraus. Auch ein Künstler kann aus einer unkünstlerischen Grundanordnung nichts Gutes mehr machen. Ort und Art des Denkmales zu finden und zu bestimmen, das ist die Hauptaufgabe des Künstlers; die Ausführung trifft nach seinen Anordnungen der tüchtige Handwerker.

Für die Wirkung des Denkmales ist nicht so sehr seine Form maßgebend, als sein Verhältnis zur Umgebung: in der Natur, zur Weite der Ebene oder zur Höhe der Berge, in der Ortschaft zum Platz und seinen Häusern, zu der Größe des freien Luftraumes um das Denkmal. Man kann nicht dasselbe Denkmal entweder in freier Natur oder auf einen Platz zwischen Häusern aufstellen. Jedes bedingt andere Form und meist anderes Material. Das monumentalste Denkmal kann bei falscher Platzwahl nichtssagend wirken, und das schlichteste Gedenkzeichen kann am richtigen Standorte große, ergreifende Wirkung auslösen. Standort und Art des Denkmales stehen in unlösbarem Zusammenhange und müssen gleichzeitig, und zwar vom Künstler bestimmt werden. Die „Anlagen" mit denen kunstfremde Leute die Denkmale so oft umgeben und damit nachträglich einen passenden Standort zu schaffen glauben, schädigen das Denkmal zumeist und widersprechen in ihrer spielerischen Art seinem Ernst und seinem Charakter. Ueberhaupt strebe man stets nach edler Einfachheit des Ausdruckes und vermeide Prunk, Verziertheit und Süßlichkeit. Wir hatten wahrlich Ursache, aus dem erschütternden Ereignisse des Weltkrieges die Sprache der Wahrhaftigkeit, Einfachheit und Größe zu lernen.

Sehr oft wird das richtigste und oft allein mögliche Denkmal eine Gedenktafel aus Stein, Metall oder Holz sein, die an oder in der Kirche, im oder am Rathause, an der Friedhofmauer angebracht werden kann. Die Verbindung der Gedenktafel mit einem bestehenden kirchlichen Kunstwerke, einer Figur des hl. Michael oder St. Georg, als Sinnbildern von Kampf, vermag ein höchst eindrucksvolles Kriegerdenkmal zu schaffen; die Anbringung an einer Kapelle, an einem Kreuze, einem Brunnen, an der Dorflinde kann die Gedenktafel zu ergreifender Wirkung bringen. Eine einfache Tafel mit einem schönen Gedenkspruche in gut verteilter, geschmackvoller Schrift ist an sich ein würdiges Denkmal. Man mache sich den Text der Inschrift nicht leicht, indem man irgend eine abgebrauchte Phrase wählt; Religion, Dichtkunst, aber auch ganz schlichtes inneres Empfinden werden das rechte Wort finden.

Der Text der Inschrift muß fertig feststehen, bevor an den Entwurf des Denkmales gegangen wird.

Wichtig wird stets die Absonderung des Denkmales von der Alltäglichkeit sein. Dem entspricht es, daß man es nicht zum Bahnhof, nicht auf einen Verkehrsplatz, nicht mitten auf einen Weg, nicht vor ein Tor

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

oder Fenster und nicht in die Mittelachse eines Hauses stellen soll, nicht vor einem Baum, sondern unter einhegende Bäume, die einem bescheidenen Denkmal in der freien Natur oder auf einem weiten Ortsplatze jene räumliche Abschließung gegen den weiten Luftraum geben, ohne die es gegen diesen nicht aufkäme und daher wirkungslos bliebe.

Für die Wirkung des Denkmales ist nebst Standort und Form auch der Stoff mitentscheidend, aus dem es gebildet ist, und die Art, wie er handwerklich bearbeitet wurde. Für beides ist maßgebend, daß Kriegerdenkmale als Ausdrucksform für die strenge herbe Größe erfüllter Todespflicht von anderen Denkmalen im Aussehen sich scheiden sollen. Das muß auch im Werkstoff und in seiner Bearbeitung zur Geltung kommen, also in der Bevorzugung von harten Graniten und Kalksteinen, die gemeißelt aber nicht poliert werden sollen, vor buntem oder weichwirkendem Marmor, in der Verwendung von geschmiedetem und gehämmertem Eisen, von Bronzeguß, Eisenguß und getriebenem Kupfer, von Eichenholz, das gehackt kraftvoller wirkt als gesägt.

Wer weiß, auf wie vieles es ankommt, damit ein Kriegerdenkmal in seiner Wirkung gut und edel wird, der wird in einem Denkmal-Ausschuß nicht sich ein Urteil anmaßen, das er, fern von allem Kunstschaffen, nicht besitzen kann, sondern künstlerische Beratung einholen und sich ihr fügen. Es darf sich nicht darum handeln, es der Nachbargemeinde gleich zu tun oder sie zu übertrumpfen etwa gar durch Vortäuschung wertvolleren Materiales. Auf die angewendete Summe kommt es nicht an, sondern darauf, auch mit wenig Geld einen sinnigen Gedanken für einen würdigen Ausdruck des Gedenkens zu verwirklichen. Je mehr er aus den eigenartigen Gegebenheiten der Ortschaft und ihrer Landschaft herauswächst, desto schöner und inniger wird er seinem Zwecke gerecht werden. Wir aber, die wir als Ueberlebende Kriegerdenkmale schaffen, wir sollen ganz selbstlos dieser Aufgabe uns weihen in dem Gefühle der Verantwortung, die darin liegt, für alle Zeiten ein Zeichen des Gedenkens aufzurichten, das derer würdig sei, die fürs Vaterland ihr Leben hingegeben haben.

# Buchbesprechungen.

**Winkler Artur, Die jungtertiären Ablagerungen am Nordostsporn der Zentralalpen und seines Südsaumes** (Mit einer Textfigur.) Sitzungsbericht der Akad. d. Wissenschaften, math.-naturw. Klasse, Abt. I., 142, Bd. 1. u. 2. S., Wien 1933). Ein „ausführlicher Vorbericht", der die Ergebnisse geologischer Studien im Gebiete der tertiären Ablagerungen des Nordostsporns der Zentralalpen und jener der südlich anschließenden Beckenlandschaften überblickend darstellt. Die ältesten Bildungen sind kohlenführende Tone und Sande, die dem „Horizont der Lignite" angehören und in die helvetische Stufe des Miozäns eingereiht werden. Die Sinnersdorfer Konglomerate entsprechen verschiedenartigen Landablagerungen und gliedern sich deshalb in drei Hauptmassen. Das Marin der Pinkafeld-Friedberger Bucht hat eine viel weitere Ausdehnung, als bisher angenommen wurde, und ist zum Teil mit sarmatischen Ablagerungen bedeckt. Das Unterpannon entwickelt sich aus den obersarmatischen Schichten. Die bisher für Belvederschotter gehaltenen Ablagerungen sind dem Jungpliozän zuzuweisen. Die Entstehung der Sinnersdorfer Schuttbildung kann nur durch Vorhandensein eines tektonisch belebten Rücklandes bzw. einer ebenso belebten Unterlage erklärt werden. Das Gebirgsrelief des Nordostsporns der Zentralalpen ist erst durch pliozäne Störungen und Ablagerungen zustande gekommen. Au-er

**Nemetz Walter, Die natürlichen Wälder des Ostalpenrandes zwischen Donau und Raab, Diss. Graz 1933.** (Manuskr., burgenländische Landesbibliothek, Eisenstadt.) Die Arbeit gibt jedem, der sich für die Zusammensetzung der Wälder und der mit ihnen verbundenen Bodenflora in genanntem Gebiete (hauptsächlich im Burgenlande) interessiert, einen guten Ueberblick über den gegenwärtigen, wie auch speziell über den historischen Aufbau der Waldungen. Im allgemeinen Teil gibt der Verfasser Aufschluß über Geologie, Morphologie und klimatische Verhältnisse des Gebietes, weiters wird auf die „hygrische Kontinentalität" zur Bestimmung der klimatischen Begrenzung von Pflanzenarealen hingewiesen. Es folgt sodann eine kurze Besprechung der Bodentypen mit besonderem Hinweis auf ihre Horizonte. Nach der Beschreibung des natürlichen Waldes in den einzelnen Landschaften bespricht Verfasser die Umwandlung desselben in den Wald von heute. Im speziellen Teil beschreibt Dr. Nemetz ausführlich die Waldkomplexe in den einzelnen Gebieten mit Bezug auf Boden (Grundgestein) und Pflanzendecke, den einzelnen Formationen sind Artenlisten der Begleitpflanzen beigegeben. Zum Schluß folgt

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Giannoni Karl (Carl)

Artikel/Article: Kriegerdenkmale. 85-89